

20. April 1888 eine Wallfahrt nach Rom stattfinden, welche möglichst zahlreich und glänzend ausfallen soll; endlich werden Huldigungsadressen u. dgl. überreicht werden.

Bezüglich der Vaticanischen Ausstellung, Gegenstände der katholischen Kunst und Industrie, hat die leitende Commission eigene Statuten entworfen in zwanzig Paragraphen, wodurch dieselbe geregelt wird. Darnach theilen sich die Gegenstände in vier Gruppen, und zwar wie folgt: I. Gruppe: Gewebe. Diese Gruppe umfaßt Kirchenwäſche und kirchliche Gewänder, so viele deren bei den liturgischen Handlungen in Verwendung kommen. Die II. Gruppe enthält Gegenstände aus Metall, Holz u. s. f., insbesondere heilige Gefäße, Kreuze, Leuchter u. dgl., auch Glasgegenstände. Die III. Gruppe vereinigt Bücher, welche zum Cultus bestimmt sind, aber auch andere religiöse und theologische Werke. In die IV. Gruppe endlich kommen die Werke der schönen Künste und des Kunsthandwerkes, nemlich Zeichnungen und Modelle von Kirchen und Kirchengegenständen (Architektur), Gemälde und Bilder, Statuen und andere plastische Werke, Musikalien und musikalische Instrumente, Photographien, Stiche, Mosaik u. s. f., Devotionalien, Wachs, Del, Wein, Weihrauch u.

Wie aus dieser knappen Skizze ersichtlich, ist die geplante Ausstellung großartig gedacht. Es wird nichts verschmäht, auch nicht das Geringfügigste; denn der heil. Vater verbindet damit einen eminent praktischen Zweck, indem all diese Dinge den Missionskirchen zugewendet werden sollen. Wir schließen mit dem Wunsche, es möge der Herr den heil. Vater am Leben erhalten, damit er den Erweis kindlicher Liebe und Anhänglichkeit, wie er sich gelegentlich seines Priesterjubiläums in außerordentlicher Weise offenbaren will, mit Freuden schaue.

Kirchliche Zeitläufe.

Von Monsignore Professor Dr. Josef Scheicher.

(Das Rein der Centrumsmänner. Die kirchlichen Verhältnisse Oesterreichs. Ein katholisches Blatt, das im katholischen Vaterlande nicht erscheinen kann. Die Semitenblätter. Ecclesia in vinculis. Die clericale Majorität und die Schulverhältnisse. Ein Prognosticon der hist.-pol. Blätter. Krypto- und Phanero-Katholicismus. Der Landsturm des Geistes. Die Schüler des Moses Montefiore. Dank der Semiten. Zwei Freimaurer als Kirchenvermögensverwalter. Juden-Christenehe in Sicht. Sehnsucht nach Einziehung der Kirchengüter. Theologen oder Schuljungen vor!? Das Land der höchsten Befriedigung. Los von Rom und Losung aus Rom. Aus einer Rede des großen Windthorst. Der Sieg bei den Wahlen. Die neueste Kirchenvorlage.)

Vor Jahren machte Fürst Bismarck, und aus dem, was dießmal zu berichten sein wird, begreift es sich, daß wir den Sacular-

menschen gleich an die Spitze der Zeitläufe stellen, eine ihm möglicherweise fremdliche Erfahrung. In einem erregten Augenblicke frug er die Centrumsmänner, ob sie dann zufrieden sein würden, wenn kirchliche Zustände wie in Oesterreich geschaffen würden. Ein entschlossenes „Nein!“ scholl ihm entgegen. Die Centrumsmänner erwiesen sich dadurch bei weitem besser unterrichtet, als der eiserne Kanzler, oder sie hatten mindestens richtigere Anschauungen über die Grundbedingung kirchlicher Freiheit. Wir katholischen Oesterreicher, soweit wir nemlich nicht die dicke Binde friedensseliger Schönfärberei und der absoluten Nichtberücksichtigung der sich vorbereitenden Stürme der Zukunft uns vor die Augen und das Gewissen binden ließen, wissen nur zu wohl, daß die deutschen Brüder durch Copirung unserer Verhältnisse nichts gewinnen würden, als die Versumpfung. Diese ist jedoch geradezu Verrath an dem Vaterlande, wenn demselben bei religiöser, nationaler und politischer Zerfahrenheit ein äußerer Krieg oder innerer Classenkampf droht. Man behauptet freilich, das patriotische Volk würde sich stets von allen Hezern abwenden. Man soll jedoch nie mit Voraussetzungen zu kühn sein. Fürst Metternich behauptete anfangs 1848, daß eher China als Oesterreich eine Verfassung erhalten werde. Die Ereignisse haben dem damaligen größten Staatsmanne Europas ein sehr beschämendes Dementi gegeben und ihn zugleich selbst von der Bildfläche geschwemmt. Wir unsererseits wollen selbstverständlich auch nicht decidirt die Zukunft prognosticiren, da wir uns ja auch täuschen könnten. Allein Beobachtung der Volksstimmung und gewisser symptomatischer Ereignisse, sowie das Gesetz der Logik legen uns die Nothwendigkeit nahe, auf Stärkung des kirchlich-religiösen Lebens als des besten Hilfsmittels gegen die Volksverführung ein großes Gewicht zu legen. Nun, und dafür finden wir in Oesterreich die Verhältnisse nicht so günstig, als sie zu wünschen wären. Nach Beweisen brauchen wir nicht lange zu suchen. Egger's „Correspondenzblatt für den katholischen Clerus“ ist zwar nahezu in jeder Nummer in der Lage, eine Anempfehlung von Seite eines bischöflichen Ordinariates oder die begeisterte Zustimmung einer Pastoralconferenz-Versammlung, eines Decanatsbezirkcs u. zu verzeichnen, aber von den vier ersten Nummern dieses Jahres sind zwei confiscirt worden und sah sich das Blatt bereits veranlaßt, den Gedanken der Flucht an einen ausländischen Druckort auszusprechen. Nun ist ein Blatt sicher nicht die Kirche. Indessen muß es jedenfalls Aufsehen erregen, daß heute trotz der Herrschaft einer vielverlästerten sogenannten national-clericalen Majorität im Reichsrathe das Organ des katholischen Clerus so oftmals der Schärfe des Gesetzes verfällt. Es ist uns hier selbstverständlich ferne gelegen, auch ganz unmöglich, in eine Kritik einzugehen. Nur hinweisen wollen wir auf den Eindruck, den es machen

müßte, wenn das katholische Clerus-Organ aus dem katholischen Oesterreich flüchten würde.

Wenn wir dann weiter in Erwägung ziehen, was über den Clerus, die Kirche zc. schon in den Semitenblättern geschrieben werden durfte,¹⁾ dann kommt unwillkürlich der Gedanke an die ecclesia in vinculis. Nun, und diese haben sie in Deutschland so lange genossen, daß das „Nein!“ auf Bismarcks Frage eigentlich ganz selbstverständlich war.

Am wenigsten mögen den deutschen Brüdern unsere Schulverhältnisse gefallen. Und in Wirklichkeit liegt auch hier unser wundester Punkt, nicht darum, weil einmal der Grundsatz von der Interconfessionalität der Schule ausgesprochen und in's Gesetz aufgenommen wurde, sondern weil wir dagegen nichts vermögen, weil wir das Armuthszeugniß des katholischen Oesterreich nicht zu annulliren wissen. Wir haben in den Reichsrath eine andere Majorität gebracht, als es die war, so unsere confessionellen, Schul- und anderen Gesetze geschaffen hat. Es war jedoch nicht die religiöse Idee, sondern die nationale, welche den Umschwung zu Stande gebracht. Wir haben ein Recht, dies bedauerlich zu finden. Von den deutschen Alpenländern hat Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Vorarlberg katholische Landtagsmajoritäten. Trotzdem vermögen selbst diese nicht, sich katholische Schulen zu erringen. Die Tiroler, welche vom Anfange an bis jetzt sich gegen die Interconfessionalität gewehrt haben, konnten nur die gesetzmäßige Einführung der interconfessionellen Schule verhindern, aber „verordnungsmäßig“ wurden ihnen dieselben Verhältnisse wie den anderen Ländern gegeben. Heuer hoffte man auf Remedur. Die Regierung unterbreitete dem Landtage eine Schulvorlage. Die Tiroler beriethen ernst und eindringlich; sie erklärten, daß sie jede mögliche Concession machen würden, die mit der confessionellen Schule verträglich wäre, allein daß sie von letzterer weder absehen wollten, noch könnten. Sie nahmen daher Aenderungen an der Regierungsvorlage vor, unter anderen die, daß der Ortspfarrer per se Vorstand des Ortschaftsrathes sei, eine Einrichtung, die in Bayern und Baden von jeher besteht. Der Regierungsvertreter erklärte dieß als gegen das Reichsschulgesetz verstößend, also unzulässig. So wurde denn die Regierungsvorlage abgelehnt und Tirol behält die provisorische Schulordnung, gegen die es sich so oft schon erklärt hat.

¹⁾ Es sei uns erlaubt, hier auf eine Publication hinzuweisen, in welcher ein Stück Leidensgeschichte der katholischen Kirche in Oesterreich aus den letzten 25 Jahren mit Rücksicht auf die Wiener Judenpresse vorgeführt wird. Dieselbe führt den Titel: „Die Feinde des Kreuzes Christi.“ Von Dr. Albert Wiesinger. Wien, Kirch 1887.

Der Reichsrath dürfte jetzt an die Reihe kommen, sein Votum über Aenderung der Schulgesetze abzugeben. Die katholischen Abgeordneten haben jedoch eine große Scheu, dort die Entscheidung zu suchen. Sie wissen, daß alle Collegen, welche vom Liberalismus, Jndaismus, Maçonismus inspirirt sind, gegen sie stimmen werden, ob sie nun Deutsche, Czechen, Polen, Slovenen oder Italiener sein mögen. Wie weit jedoch der Liberalismus das katholische Oesterreich zersezt hat, haben wir in den letzten Zeitläufen an der Presse gezeigt. Heute wollen wir hinweisen, daß im niederösterreichischen Landtage auf die bloße Erwähnung des wackeren Abgeordneten Knab von der Existenz eines katholischen Schulvereines lautes Gelächter losbrach, und daß auf eine höchst maßvolle Erinnerung des hochw. Bischofes von Brünn im mährischen Landtage an die Nothwendigkeit einer Erweiterung des Religionsunterrichtes der Führer der Liberalen, Dr. Sturm, in ausführlicher gereizter Rede polemisirte und jede Concession im Vorhinein als unmöglich erklärte.

Wenn das österreichische Volk an einen zielbewußten Katholicismus gewöhnt wäre, müßte es bei solchen Vorkommnissen zu nicht mißzuverstehenden Mißtrauenskundgebungen kommen, allein es herrscht Windstille vor wie ehe. Die Bischöfe und die Priester mögen sich annehmen, sich zu Protesten aufraffen, das Volk selbst weiß nicht, daß es selbstthätig für seine Religion eintreten könne oder müsse. Das sind die Folgen der Versumpfung, der Bevormundung von oben, des äußeren Drills, durch welche der Josephinismus das österreichische Volk dahin gebracht, wo es steht. In Cisleithanien wohnen (sammt den griechischen Katholiken) über 20 Mill. katholisch Getaufte, 91 Perc. der Bevölkerung, denen (sammt den Schismatikern) etwas mehr als $1\frac{1}{2}$ Millionen Andersgläubige entgegenstehen. Und doch mußten wir einen katholischen Schulverein gründen, der aus Privatmitteln katholische Schulen in's Leben rufen soll, einen Universitätsverein, der ebenfalls aus Privatmitteln eine katholische Universität errichten soll. Und wie prosperiren diese Vereine? Der katholische Schulverein ist auf Niederösterreich vorläufig beschränkt und arbeitet unter energischer Leitung höchst verdienstlich. Aber von jenem wünschenswerthen Einschlagen, wie es bei Erkenntnis der religiösen Gefahr eintreten sollte, ist nicht die Rede. Eine Universität kostet Millionen. Der katholische Verein in Salzburg verfügt über zwanzig und einige tausend Gulden und ebensoviel mag außerhalb in den Filialvereinen und Diöcesangruppen vielleicht angesammelt sein. Unsere Feder sträubt sich fast, es niederzuschreiben, daß in derselben Zeit, als wir mit so lächerlich kleinen Summen debutirten, der kleine Schweizer Canton Freiburg $2\frac{1}{2}$ Millionen Francs für eine katholische Universität widmete. Wahrlich, wenn bei uns das bisherige Tempo sich nicht beschleunigen läßt, so ist nach hundert

Jahren auch noch keine kathol. Universität beisammen und dann — fragt sich's — ob sie überhaupt nothwendig sein wird. Wir wollen hier einige Worte anführen, die kürzlich in den „Histor.-polit. Blättern“ mit Rücksicht auf Frankreich zu lesen waren. Sie gelten mit einigen Ausnahmen auch für uns. „Wenn nicht eine Aenderung eintritt, wird durch das jetzt herrschende System das Christenthum in Frankreich ausgerottet werden, ehe zwei Menschenalter vorüber sind. Die große Masse, neunundneunzig Hundertstel der Bevölkerung, ist ganz unvermögend, sich gegen den Andrang zu vertheidigen, außer etwa durch einen bewaffneten Aufstand. Die Familie vermag nicht, die Wirkungen des glaubensfeindlichen Unterrichtes der Zwangsschule zu verhindern und abzuweisen. Nur die wenigsten Eltern haben Zeit und Fähigkeit, ihre Kinder so in der Religion zu unterrichten, daß dieselben gläubig bleiben und den Einwirkungen der Schule zu widerstehen vermögen. Auch der Pfarrer vermag nicht, an zwei Tagen der Woche — wovon der Sonntag für den Unterricht kaum gezählt werden kann — völlig auszureißen, was während der fünf anderen Tage gepflanzt wurde. Jedenfalls wird die große Mehrzahl der Kinder, wenn nicht als Ungläubige, so doch als gleichgiltige, laue, halbe Christen, aus der staatlichen Zwangsschule hervorgehen. Was sie an Christenthum retten, wird im Sturm des Lebens nicht bestehen. Und nun die Kinder dieser Kinder! Lektore werden ihren Nachkommen nicht mehr das Beispiel christlicher Lebensführung zu bieten vermögen, sie werden auch wenig darauf halten, daß dieselben in der Religion unterrichtet, als Christen erzogen werden und leben. Diejenigen Familien, in denen der Glaube fortlebt, werden eine kleine Minderheit, eine Ausnahme, bilden.

Darüber darf man sich keiner Täuschung hingeben: mit den heutigen Machtmitteln des Staates kann die Kirche in ruhigster, bequemster Weise, ohne Blutvergießen, ausgerottet werden, wenn nicht sofort allgemeiner Widerstand geleistet wird, wie dies im deutschen Culturfampfe der Fall gewesen. Aber man darf auch nicht in einem Punkte nachgeben, nicht fingerbreit, sich nicht durch gleißnerische Kunstgriffe täuschen lassen. Die Feinde der Kirche haben nie ihre Versprechen gehalten, nie auf ihr Ziel verzichtet, sondern es bei erster Gelegenheit sofort wiederum mit Nachdruck verfolgt. Man verstehe mich recht. Die Kraft der Kirche darf nicht unter- aber auch nicht überschätzt werden! Haben wir nicht gesehen, daß dieselbe in weiten Länderstrecken zerstört wurde, wo sie Jahrhunderte lang die herrlichsten Blüthen getrieben hatte? In der altheidnischen Welt gewann die Kirche zuerst die auserlesenen, über den Durchschnitt hinausstrebenden Seelen, die sich natürlich in allen Ständen finden. Die Masse ist eben so sehr durch deren Beispiel und die Mitwirkung der Obrigkeit, als sonstige Umstände gewonnen

worden; sie hat sich erst nach längerer Zeit in das Christenthum fest hineingelebt und vertieft. In unserer jetzigen Welt stehen die Dinge etwas anders. Es ist ein ungeheurer Wulst von Vorurtheilen und Haß gegen die Kirche, ihre Diener und Einrichtungen in der öffentlichen Meinung abgelagert. Daraus ist selbstverständlich in weiten Kreisen eine große Gleichgiltigkeit und Laune entstanden. Viele werden auch schwach durch das Beispiel der Machthaber, durch die Vortheile, welche ihnen von dieser Seite winken. Für gar viele, sonst willige Christen sind die Schwierigkeiten kaum zu überwinden, welche sich der christlichen Erziehung ihrer Kinder entgegensetzen. . ."

Wir Oesterreicher müssen uns vorerst eine christliche Schule, eine christl. öffentliche Meinung wieder erobern, verdienen, sagte einmal sehr treffend das „Vtld.“, wir müssen unser Vaterland aus einem crypto-katholischen zu einem phanero-katholischen machen, dann werden die deutschen Centrumsmänner auf eine etwa erneuerte Frage Bismarck's nicht mehr nein sagen. Es scheint uns ganz natürlich, daß die Lage der Katholiken in Oesterreich ein anziehendes und nicht ein abstossendes Beispiel sein soll. Das wird sie noch nicht, wenn die Gegner sich auch hie und da überschlagen und sich lächerlich machen.

Eine derartige Episode bildet die Gründung eines Vereines der Confessionslosen in Wien, welche am 20. Hornung in Scene gieng. Zum Obmanne wählte man einen Juden, Dr. Blowitz, was in Wien niemand weiter unbegreiflich finden wird. Es gilt dort unter den Liberalen stets als Ehrensache, unter jüdischem Banner zu marschieren. Das hat die Erziehung durch die liberale Presse gemacht. Moses Montefiore war ein kluger Mann! Er gab das Stichwort aus: Juden, bemächtigt euch der Presse! Sie haben es gethan. Alles Christliche ist mit Schmutz beworfen, verächtlich gemacht, das Judenthum glorificirt geworden. Es wird viele Mühe kosten, lange brauchen, bis wir den Juden die Gefolgschaft wegnehmen. Dr. Blowitz mit seinem „Landsturm des Geistes“, wie er seine Vereinsgenossen zu taufen beliebt, wird uns zwar wenig hinderlich sein. Allein, er ist eben nicht der Einzige, der gegen uns steht.

Nicht übergehen dürfen wir hier eine Hilfe, die uns die Vorsehung sendet. Das Judenthum hat viel gefehlt und ist übermüthig geworden auch gegenüber den Völkern, welche es gastfreundlich bei sich aufgenommen und ihm Parität, ja vielfach Superiorität zuerkannt haben. In der Ausbreitung des Antisemitismus erblicken wir die Zuchtruthe der Vorsehung, ein Mene Thekel Upharsim, das auf ein erst kommendes Strafgericht hinweist. Ob es die Israeliten erkennen werden?

Senseits der Leitha sind unsere katholischen Brüder nicht besser daran. Der Percentsatz der Katholiken und Juden ist indessen dort

ein bedeutenderer als bei uns, was manche Vorkommnisse erklärlich macht. Trotzdem möchten wir doch unserer Ueberzeugung Ausdruck geben, daß gerade in Ungarn auf Ausrüstung des kath. Volkes zu selbstständigem Auftreten bald das Möglichste geschehen sollte. Es kommt dort sicher, vielleicht bald, die Zeit, da die Regierung ihr Wohlwollen nicht mehr so weit ausdehnen wird als bisher.

Ein Antisemit mußte kürzlich im Reichstage interpelliren, warum die Regierung gerade zwei Freimaurer zur Verwaltung kath. Fonds bestimmt habe. In den Verheißungen des Justizministers bezüglich seiner projectirten Reformen bildet ein Ehegesetz, welches die Verbindung mit Juden ermöglichen soll, gewissermaßen den Glanzpunkt. Der herrschende Magyarisismus will also eine semitische Blutaufmischung, selbst auf Kosten der katholischen Principien. Er scheint gar nicht zu wissen, daß der Jude immer Jude bleibt und daß sein nomadisirendes Naturell ihn nur die Nationen abweiden heißt, nicht aber mit ihnen Leid und Freud tragen. Sehr interessant war kürzlich auch eine Aeußerung des „Neuen Pester Journal“. Es sagte: „Die öffentliche Meinung betrachtet die Kirchengüter in letzter Analyse als Nationaleigenthum, welches man bei den bedauerlichen Verhältnissen der Finanzen für den äußersten Fall reserviren muß.“

Schließlich, ehe wir von Ungarn scheiden, noch etwas Heiteres, welches, wenn auch sonst nichts, doch beweist, daß die Preßjuden die ritterlichen Magyaren ebenso bethören möchten, wie andere Völker. Ein Budapester Blatt brachte folgende köstliche Notiz: „Theologen vor! Ein schottischer Gutsbesitzer hat folgende sechs theologischen Preisfragen ausgeschrieben und auf die Beantwortung einer jeden derselben eine Belohnung von 50.000 fl. ausgesetzt: 1. Welche Beweise haben wir, daß der hl. Petrus nicht verheiratet war? 2. Welche Beweise haben wir, daß derselbe je in Rom gewesen? 3. Wo wird vorgeschrieben, daß man die hl. Jungfrau anbeten müsse? 4. Wo findet sich ein sicherer Hinweis darauf, daß die hl. Jungfrau uns zu unserer Seligkeit verhelfen kann? 5. Wie weit gehen die Befugnisse des Papstes als Statthalter Christi? 6. Wer lehrt, daß der Priester beim Spenden des heiligen Abendmahles vom Weine desselben trinken müsse?“

Die Antwort auf diese Fragen sind auf die Universität in Edinburgh einzusenden.“

Der „östrerr. Reichsbote“ erwiderte treffend: Antwort hierauf gibt ganz zuverlässig und umsonst jeder gutunterrichtete Bürgerschüler in Oesterreich. Also Schulbuben vor! und laßt euch von einem Judenblatte nicht zum Narren halten, daß ihr für eure Antworten 50.000 fl. bekommt.

Wir müssen uns aus Raummangel versagen, Weiteres aus unserer reichgefüllten Mappe aus Cis und Trans in die diesmaligen Zeitläufe aufzunehmen. Wir müssen über die Grenze in das Land der „höchsten Befriedigung“, sowie in jenes merkwürdige Reich uns verfügen, welches fünfzehn lange Jahre „los von Rom“ geschrieen, jetzt aber die Lösung von Rom sich erschrieben hat. Wer bisher nicht an Wunder und wunderbare Befehungen geglaubt hätte, muß jetzt ohne weiters mit seinem Unglauben brechen. Uns als Katholiken ist es selbstverständlich immer Recht, wenn die Gegner eine Wallfahrt zum heil. Stuhle machen und sich dort entweder eine Billigung ihres Verhaltens oder guten Rath holen. Wenn man es aufrichtig meint und sich dann nach dem päpstlichen Entscheide richtet, wird es der Kirche wie dem Staate zum Besten gereichen. Daß wir jedoch bei modernen Staatsmännern etwas mißtrauisch sind, ist in der Natur und den gemachten Erfahrungen hinreichend begründet. Wir erinnern uns, daß Fürst Bismarck in der Carolinen-Frage den Schiedsspruch des Papstes anrief. Wir unsererseits haben zwar jenes Gewicht nie darauf zu legen vermocht, welches optimistische Naturen glaubten legen zu sollen. Der Culturkampf war uns noch zu nahe, als daß wir uns hätten zur Annahme verleiten lassen, Bismarck wolle dem Papste das ihm einst völkerrechtlich zuerkannte Schiedsrichteramt neuerdings verschaffen. Wie richtig wir fühlten, erkannten wir, als derselbe eiserne Kanzler die Carolinenfrage in öffentlicher Reichstagsitzung eine Lumperei nannte, d. h. wohl eine Geringfügigkeit, an der gar nichts gelegen war.

Wir werden gerade deswegen auch nicht irre gehen, wenn wir die Austreuung des bekannten bayerischen Ministers Luz, daß der hl. Stuhl seine besondere Befriedigung mit der Lage der Dinge in Bayern ausgesprochen habe, auch nicht zu ernst nehmen, schon darum nicht, weil uns die Form und der Anlaß derselben noch immer vorenthalten wird. An sich würde es uns schon freuen, wenn der hl. Vater Bayern zu loben in die Lage käme; wir würden auch, gleich den bayerischen Katholiken, unser Urtheil dem des Papstes gerne unterwerfen, obgleich es sich nicht um eine Entscheidung in religiösen Dingen handeln könnte. Wir wissen ja, daß Leo XIII. nichts anderes thun oder sagen wird, was nicht zum Heile der Kirche ist.

Wir freuen uns sogar schon darüber, daß der Minister auf das päpstliche Urtheil ein Gewicht legt, vorausgesetzt, daß es ihm wenigstens damit Ernst ist, und es sich nicht darum handelt, den Papst gegen die bayerischen Patrioten auszuspielen und auf diesem krummen Wege eine liberale Majorität zu erhalten. Wir wollen daher zuwarten, bis wir die höchste Befriedigung schwarz auf weiß gesehen haben werden.

Was Fürst Bismarck erzwecken wollte, als er einen Rath Leo XIII. an die preussischen Katholiken anstrebte und erreichte, in Sachen des Septennats, Bewilligung der Mannschaft und des Militärbudgets auf sieben Jahre statt auf die vom Centrum beantragte dreijährige, ist leichter erklärt als ausgesprochen. Die Protestanten sind zwar sehr irritirt, daß Bismarck überhaupt die Einmischung des Papstes in innere Angelegenheiten des Reiches selbst erbat. Sie stehen noch immer beim alten „los von Rom“, während der Kanzler für die Wahlen die Lösung von Rom in Bezug auf die Centrumsleute erbat.

Der diplomatische Vorgang bei diesem Schritte entzieht sich für jetzt und vielleicht für alle Zukunft unserer Recognition. Nur Muthmaßungen lassen sich anstellen. Das ist sicher, daß auf Bismarcks Begehren der h. Vater dem Centrum in einem Briefe an den Freiherrn von Frankenstein den Rath gab, für das Septennat zu stimmen, weil Bismarck ihm den kirchlichen Frieden dafür verheißen hatte. Doch fügte der h. Vater ausdrücklich hinzu, daß dieß nur seinem Wunsche entspreche, daß er die Freiheit in politischen Dingen nicht beschränken, überhaupt sich nicht in interne Reichsangelegenheiten einmischen wolle. Das war ebenso väterlich als besorgt für das Wohl der Kirche gesprochen. Doch statt daß wir unsere Meinung in dieser Angelegenheit aussprechen, hören wir, was der große Windthorst am Parteitage in Köln darüber gesagt hat. Er ist zunächst competent. Wir heben nur das Wichtigste heraus und bewahren so zugleich die herrlichen Worte für die Zukunft auf, welcher sie bei bloßem Abdrucke in den Tagesblättern leicht verloren gehen könnten. Er sagte:

„Sie wollen ohne Zweifel über die Situation, in der wir uns befinden, einige Aeußerungen von mir vernehmen, und da habe ich für die Reihenfolge meiner Gedanken mir die Reihenfolge der Fragen notirt, welche bei meinem Erscheinen in diesem und jenem Kreise gestern Abends und heute Morgens an mich gerichtet worden sind. Die erste Frage war: „Was halten Sie von der Note, welche der Cardinal-Staatssecretär Jacobini an den Nuntius in München gerichtet hat?“

Der Erlaß des Herrn Cardinal-Staatssecretärs Jacobini enthält die Willensäußerungen unseres geliebten heil. Vaters Leo XIII. Wir werden stets und namentlich in der gegenwärtigen Zeit jedes Wort, das von unserem heil. Vater zu uns gelangt, mit voller Ehrerbietung und mit freudigem Herzschlag begrüßen. Es wären entartete Söhne, welchen das Vernehmen der Stimme ihres Vaters unbequem wäre. Unsere Gegner scheinen zu glauben, es läge darin für uns etwas wenig Tröstliches. Wir hören bereits den Jubel an allen Ecken, daß unsere bisherigen Bestrebungen desavouirt seien. Die, welche so jubeln, haben die Situation sehr schlecht begriffen. Wenn Jemand Ursache hat zu jubeln, dann sind wir es. Der heil. Vater erkennt in diesem Erlasse an, daß die Centrumspartei sich in sehr hohem Maße um die Vertheidigung der Rechte der Kirche verdient gemacht habe. Ich denke, dieses Zeugniß kann uns nur in höchstem Grade erfreulich und neuen Muth bringend sein. Der heil. Vater spricht dann seine Uebersetzung aus, daß die Centrumsfraction auch jetzt noch fort dauere und für die

Folgezeit immer bestehen müsse. Können wir Besseres verlangen? Der hl. Vater hat diese Antwort gegeben auf eine Anfrage des Vorsitzenden der Centrumsfraction im deutschen Reichstage, des Barons zu Grandenstern, und der hatte gefragt, ob es dem Interesse der Kirche entspräche, wenn unsere Mandate im Reichstage nicht fortbauerten; wir würden dann unsere Mandate nicht weiter fortlegen. Darauf antwortete der heil. Vater offenbar klar und bestimmt: Nein! Er billigt also sogar die Personen, die bisher in der Fraction waren. Können wir einen besseren Wahlauf Ruf machen, als den, welchen der heilige Vater an uns hat schreiben lassen?

Ich könnte meinen Vortrag hier schließen und Sie auffordern: Wählet, wie der hl. Vater es will, wählet Männer, die da wissen, was nöthig ist und immer nöthig sein wird, wählet die Asten, denn sie haben es gut gemacht!

Sodann spricht der hl. Vater einen sehr wichtigen Grundsatz aus, nämlich den Grundsatz, daß in Fragen weltlicher Natur die Centrumsfraction, wie jeder Katholik, völlig frei und nach ihrer Ueberzeugung urtheilen und stimmen kann und daß der hl. Vater in diese weltlichen Dinge sich nicht mische. Diesen Grundsatz müssen wir unter allen Umständen unverbrüchlich festhalten; denn wenn wir ihn nicht festhielten, würde das geschehen, was die Freunde des Culturkampfes jahraus jahrein uns vorhalten, nämlich, daß wir lediglich nach dem Befinden der geistlichen Oberen unserer Kirche handelten. Wir hätten dann keine Selbstständigkeit. Und darum müssen wir uns über dieses Anerkenntniß des hl. Vaters freuen. Wir werden gegen Jedermann jenen Grundsatz unverbrüchlich für alle Zeiten festhalten, denn er ist die Basis unserer politischen Existenz.

Nun wenden unsere Gegner ein: Aber der hl. Vater hat doch ausgesprochen, daß in Beziehung auf das Gesetz wegen der Präsenzstärke der Armee seinen Wünschen nicht entsprochen sei. Meine Herren! Es ist allerdings nicht zu verkennen, daß der hl. Vater gewünscht hatte, daß das Gesetz angenommen werden möge. Er führt aber in dem Erlasse diesen seinen Wunsch nicht zurück auf den materiellen Gehalt der Vorlage, sondern lediglich auf Zweckmäßigkeitsgründe vom Standpunkte diplomatischer Erwägungen und Beziehungen, und er spricht deutlich genug aus, daß diese Erwägungen von seinem Standpunkte gedacht und gemacht seien.

Nun noch eine ernsthafte Bemerkung. Es ist selbstverständlich, daß der Erlaß, von dem ich gesprochen, in Rücksicht auf die Stelle, von der er kam und welche uns Allen auf Erden die heiligste ist, beim Zusammentritte des Reichstages von der dann vorhandenen Fraction — jetzt existirt sie nicht — sorgfältigst in Erwägung gezogen werden wird, und daß man in dieser Fraction Alles, was in Bezug auf denselben oder in Folge desselben zu geschehen hat, sorgfältig überlegen wird. Dessen aber seien Sie versichert: die Fraction wird bei diesen Beratungen von der tiefsten Ehrfurcht und dem unerschütterlichen Vertrauen zu Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. sich leiten lassen, gleichzeitig aber auch unsere Selbstständigkeit in jeder Weise geltend machen und behaupten, wie ja zu unserer Freude der hl. Vater auch ausgesprochen hat, daß es so sein soll. Und wenn einst im Einzelfalle ein Zweifel vorhanden sein sollte, ob dieses oder jenes Gebiet kirchlicher oder rein weltlicher Natur ist, oder darüber, wie die beiden Gebiete ineinandergreifen, so wird das im einzelnen Falle zu entscheiden sein. Aber davon können Sie sich überzeugt halten und dessen seien Sie versichert; die deutschen Katholiken werden immer zum heil. Vater stehen als treue Söhne, wie es guten Katholiken geziemt; und das können Sie glauben: der heil. Vater kennt die Tugenden des deutschen Volkes und der deutschen Männer und er würde es in keinem Falle übel nehmen, wenn deutsche Männer ein deutsches Wort zu ihm sprechen.

Dann aber noch eine Betrachtung allgemeiner Art zu dieser Situation. Während des ganzen Culturkampfes entstand ein fürchterliches Getöse, jedes Mal, wenn der Name des heil. Vaters genannt wurde. Es gab Leute, die zu jener Zeit ihre Seligkeit in Gefahr wähten gegenüber den Aeußerungen des hl. Vaters.

Wir hatten Geseze, welche die Competenz des heil. Vaters in den deutschen Landen absolut bestritten, welche durch Paragraphen herbeiführen wollten, daß die deutschen Katholiken vom römischen Stuhle getrennt werden. Das sind die curiosen Gesezsmacher in Berlin! Und heute rufen Alle nach dem heil. Vater. Er ist der alleinige Retter in der Noth. Man will, wie wir vorhin von Herrn Dr. Car-daus gehört haben, sogar von liberaler Seite den Herrn Erzbischof für die Wahl aufstellen. O jerum, jerum, jerum, o quae mutatio rerum! Das ist ein großes Resultat!

Ich behaupte heute hier am Rheinstrom, in Köln auf den Gürzenich: es ist in diesem Jahrhunderte noch kein Zeitpunkt gewesen, wo die Autorität des heil. Vaters von aller Welt, von allem Volke, von Klein und Groß, so anerkannt worden ist wie heute. Und das ist darum so eigenthümlich, weil man den Papst vernichten wollte.

Wenn man nun so die Autorität des heil. Vaters anerkennt, wenn man ihn heraufruft, wenn es zwischen den Nationen zum Kriege kommen soll, wie es zwischen Spanien und Deutschland bevorstand, wenn man ihn zu Hilfe ruft in inneren Angelegenheiten, sollen wir darauf nicht stolz sein? Ich möchte in Anerkennung und Freude über diesen Sieg des Papstthums hier öffentlich erklären, daß, wenn die verbündeten deutschen Regierungen den heil. Vater zum Schiedsrichter in der Militärvorlage und Allem, was damit zusammenhängt, berufen sollten, ich gern bereit bin, im Reichstage diesen Antrag zu unterstützen. Dann aber kommt nicht allein Herr v. Schölzer zur Erklärung und zum Worte, sondern auch wir. Und da könnte sich dann gar leicht zeigen, daß Herr v. Schölzer die Sache doch in seinem Lichte allein dargestellt hatte, und nicht auch in unserem. Den heil. Vater als Schiedsrichter in dieser Sache zu wählen, das wollen wir allenthalben proclamiren, dafür Propaganda machen!"

Es hat nicht an Leuten gefehlt, welche die Anrufung des hl. Vaters von Seite Bismarcks nur als eine Falle betrachteten, damit Uneinigkeit in das Lager der Katholiken getragen werde. Ob der Fürst das wollte, entzieht sich vorläufig jeder Besprechung. Die Reptilien nahmen jedenfalls die Gelegenheit wahr, das päpstliche Schreiben für sich auszunützen. Es war nahezu komisch zu lesen, wie dieselben den Katholiken die Nothwendigkeit auseinander zu setzen bemüht waren, neue und nicht Centrumsleute zu wählen. Roma locuta, lis finita leitartifelte die „Neue preußische“. Es muß die Lutheraner sonderbar angemuthet haben, daß in ihren Blättern die so oft in den Noth getretene päpstliche Auctorität mit enorm viel Druckerschwärze vertheidiget wurde.

Das Centrum hat gesiegt. Wir meinen nicht bei den Wahlen allein, denn da hat es sich bis auf einige Sitze, die übrigens auch sonst unsicher waren, glänzend behauptet. Bei der Wahl hat auch Bismarck einen großartigen Sieg über die „Freisinnigen“ erfochten; er hat, ohne auf das Centrum angewiesen zu sein, eine Majorität; die Partei Bismarck sans phrase, sein altes Ideal, ist beisammen.

Das Centrum hat zunächst gesiegt, daß es einig blieb.

Ob Bismarck jetzt sein Versprechen halten wird, der Kirche den Frieden zu geben? Jedenfalls ist eine Vorlage, die dazu führen soll, im Herrenhause eingebracht. Dieselbe besteht aus fünf

Artikeln. Sie verleiht den Bischöfen von Osnabrück und Limburg die Befugniß, in ihren Diöcesen Seminare zur wissenschaftlichen Vorbildung von Geistlichen zu errichten und zu unterhalten. Die Beschränkung des vorjährigen Kirchengesetzes, nach welchem der Besuch der Seminare nur Denjenigen gestattet ist, welche dem Sprengel angehören, für welchen das Seminar errichtet wurde, wird aufgehoben. Das Gesetz über die Vorbildung und Anstellung von Geistlichen wird dahin abgeändert, daß der Einspruch gegen die Anstellung von Geistlichen zulässig ist, wenn dafür erachtet wird, daß der Anzustellende aus Gründen welche dem bürgerlichen oder staatsbürgerlichen Gebiete angehören, für die Stelle nicht geeignet ist. Ein staatlicher Zwang zur dauernden Besetzung der Pfarrämter findet fortan nicht statt. Verurtheilungen der Geistlichen zur Zuchthausstrafe, Verlust der Ehrenrechte und Unfähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter haben nicht von Rechtswegen die Erledigung der Stelle zur Folge. Die Verpflichtung der geistlichen Oberen zur Mittheilung kirchlicher Disciplinar-Entscheidungen an den Oberpräsidenten, sowie das Gesetz über die Grenzen des Rechtes zum Gebrauche kirchlicher Strafzuchtmittel wird aufgehoben. Nur § 1 des letzteren Gesetzes, welcher die Zuchtmittel auf das rein religiöse Gebiet beschränkt und solche gegen Leib, Vermögen, Freiheit und bürgerliche Ehre unzulässig erklärt, bleibt in Kraft. Das Gesetz, betreffend die geistlichen Orden und Congregationen wird dahin abgeändert und ergänzt, daß durch Beschluß des Staatsministeriums Diejenigen wieder zugelassen werden können, welche sich der Aushilfe in der Seelsorge oder der Uebung der christlichen Nächstenliebe widmen oder deren Mitglieder ein beschaufliches Leben führen. Auf die wieder zuzulassenden Orden und Congregationen finden bezüglich der Errichtung einzelner Niederlassungen und sonstiger Verhältnisse dieselben Gesetzesbestimmungen Anwendung, welche für den bestehenden Orden gelten. Orden und Congregationen kann die Ausbildung von Missionären für den Dienst im Auslande und zu diesem Behufe die Errichtung von Niederlassungen gestattet werden. In der Begründung des Gesetzes heißt es: „Die Regierung habe nach Erfüllung der Zusage der Curie betreffs der ständigen Anzeige nicht geögert, in Verhandlungen mit der Curie einzutreten, um in Bethätigung der Fürsorge für die katholischen Unterthanen und entsprechend den freundschaftlichen, vertrauensvollen Beziehungen zur Curie die Grundlage zu einer Gesetzesvorlage zu gewinnen, welche die Ausgestaltung des Verhältnisses zwischen dem Staate und der katholischen Kirche zu beiderseitiger Zufriedenheit bezwecke. Die Regierung habe sich dabei nicht auf den in den Noten vom 4. und 23. April 1886 vorgezeichneten Rahmen beschränkt, sondern, dem Wunsche der Curie gern entgegenkommend, auch anderweitige durch

die vorjährige Novelle geregelte Gegenstände in den Kreis der Erwägung gezogen."

Die kirchliche Freiheit ist das allerdings noch lange nicht. Allein wir werden mit unseren Mitbrüdern froh sein, wenn dieses Gesetz unter Dach und Fach gebracht worden sein wird.

St. Pölten, 8. März 1887.

Bericht über die Erfolge der katholischen Missionen.

Von Johann G. Huber, Katechet an der Mädchen-Volks- und Bürger Schule in Linz.

Als die ersten Zeilen des diesjährigen Missionsberichtes zu Papier gebracht werden sollten, da war in den kirchlichen Tagzeiten eben das Officium des ersten Fastensonntages an der Reihe mit seiner Lektion aus dem II. Corinther-Briefe VI, wo der Weltapostel das Leben, die Arbeiten und Erfahrungen derjenigen, welche Christo angehören und für sein Reich arbeiten wollen, in den kräftigen Worten kennzeichnet: „In allen Dingen erweisen wir uns als Diener Gottes durch große Geduld in Trübsalen, in Nöthen, in Mängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhr, in Mühen, in Fasten,“ „wie sterbend, und siehe: wir leben, als gezüchtigt und doch nicht getödtet, wie betrübt und doch immer freudig, wie arm, und doch Viele bereichernd, wie nichts habend und doch Alles besitzend.“

Diese Worte fassen auch den Ueberblick über den Stand des katholischen Missionswesens unserer Zeit in Christen- und Heiden-Ländern in treffendster Weise zusammen. Eine Bestätigung hiefür geben die hier zusammengestellten Auszüge der Missions-Nachrichten aus allen Welttheilen.

I. Asien.

In Palästina steht die katholische Kirche (unter 500.000 Einwohnern 12.000 Katholiken) drei mächtigen Gegnern gegenüber: dem Islam, dem Schisma und dem Protestantismus. Der Islam verhält sich derzeit ziemlich friedlich, ist aber unzugänglich wie überall. Das Schisma wird von Außen her, (besonders von Petersburg) zur Fortsetzung der Feindseligkeit gegen alles Katholische fleißig angestachelt; unter den besseren Elementen der einheimischen Schismatiker zeigt sich aber hie und da eher eine Hinnéigung zur römischen Kirche.

Ein Beleg hiefür mag in der Thatfache liegen, daß kürzlich der griechische Bischof Antimos in Bethlehém, wie es scheint, wegen Verdachtes der Sympathie für den Katholicismus versetzt werden sollte. Nachdem jedoch derselbe dem Rufe auf den ihm zugebachten Bischofsitz in Akka nicht nachgekommen ist und seine Gläubigen drohten, im Falle seiner Entfernung allesammt katholisch werden zu wollen, wurde diese Versetzung nicht durchgeführt und stehen weitere Ergebnisse noch zu erwarten.

Der Protestantismus ist dort zweifellos der gefährlichste Gegner und seine Anstrengungen zur Ausdehnung des bereits Errungenen sind größer als je.